



**BENEDIKT ROGGE:  
WIE UNS ARBEITSLOSIG-  
KEIT UNTER DIE HAUT  
GEHT – IDENTITÄTSPRO-  
ZESS UND PSYCHISCHE  
GESUNDHEIT BEI  
STATUSWECHSELN**

UVK Verlagsgesellschaft  
Konstanz 2013

ISBN 978-3-86764-455-6  
400 Seiten, 49,00 €

Welches Bild entsteht in unseren Köpfen, wenn wir an Arbeitslose denken? Vielleicht das eines Menschen, der sich eingerichtet hat? Einer, der mit dem, was er hat, eigentlich ganz zufrieden ist? Oder sehen wir einen gebrochenen Menschen vor uns, der verzweifelt versucht hat, wieder in Arbeit zu kommen und nun verbittert feststellen muss, dass er dauerhaft aus dem Club der Erwerbstätigen ausgeschlossen ist?

Das erste Bild wurde nicht zuletzt durch diverse Berichtserstattungen der Boulevardpresse fest in unseren Köpfen verankert. Dass das zweite Bild die Realität der Arbeitslosigkeit überwiegend zutreffend wiedergibt, ist mit Hilfe großer Datensätze, die die quantitative Sozialforschung seit den 1970er Jahren und bis heute liefert, wissenschaftlich hinreichend abgesichert worden (S. 25ff.). Dennoch müssen beide Bilder Praktikerinnen und Praktikern, die in ihrer täglichen Arbeit mit Arbeitslosen zu tun haben, oder Menschen, die selber von Arbeitslosigkeit betroffen oder in Familie oder Freundeskreis damit konfrontiert sind, als un-differenziert und damit unzutreffend erscheinen.

Benedikt Rogge ist es mit seinem Buch gelungen, eine äußerst lesenswerte und fundierte Grundlage für ein besseres Verständnis der individuell verschiedenen Wirkungsweisen von Arbeitslosigkeit zu entwickeln (S. 46ff.). Das von ihm gewählte identitätstheoretische Erklärungsmodell fokussiert das Zusammenspiel äußerer Ereignisse und innerer Bilder im Identitätsprozess (S. 64ff.). Entscheidend ist, wie Arbeitslose, die wie alle Menschen darum bemüht sind, den sozialen Rollen sowie den eigenen und fremden Erwartungen und Wünschen zu entsprechen und ihr Selbstwertgefühl zu erhöhen, ihre Situation deuten. Auf der Grundlage einer „identitätstheoretischen Heuristik“ entwickelt Rogge ein außerordentlich sorgfältig konstruiertes und komplexes Forschungsdesign, das viel Platz für die Perspektive der Betroffenen und ihre Sicht der Dinge bietet (S. 71ff.).

Die Studie und ihre Ergebnisse (S. 109ff.) sind auch für den nicht wissenschaftlichen Leser bzw. die Leserin gut verständlich. Benedikt Rogge liefert fünf verblüffend unterschiedliche und in sich differenzierte Bilder von Arbeitslosen, an denen die 60 befragten arbeitslosen Personen kräftig „mitmalen“ durften. Auf 130 Seiten gibt er einen anschaulichen, systematischen und empathischen Einblick in die unterschiedlichen Seelenleben arbeitsloser Menschen: Die fünf „biographischen Modi des Identitätsprozesses“, die „zentrale Entdeckung“ (S. 106) Rogges, haben eine weitreichende Bedeutung für das Verständnis der Unterschiede im Erleben und Verhalten von Arbeitslosen.

Dabei lassen sich die eingangs beschriebenen (und sicherlich auch stereotypen) Vorstellungen von Arbeitslosigkeit in diesen fünf Modi oder Typen durchaus wiederfinden: „Die Transformation des Selbst“ beschreibt den Prozess, wie ein Mensch zu der individuellen Einschätzung kommen kann, dass Arbeitslosigkeit zum „Bestandteil eines guten Lebens“ wird. Dieser Typus ist freilich wiederum in sich viel differenzierter als das eingangs zitierte Bild. Rogge porträtiert einen Mann, der nach langem Leiden an und vielen

Ausbruchsversuchen aus der Arbeitslosigkeit eine kreative, psychotherapeutisch lancierte und sozialarbeiterisch begleitete individuelle Bewältigungsform für seine Langzeitarbeitslosigkeit entwickelt, die in diesem Fall in einer Mischung aus ehrenamtlicher Tätigkeit und Nachbarschaftshilfe besteht (S. 223). Im Typus „Verfall des Selbst“ wiederum finden sich die vielen Menschen aus dem zweiten Anfangsbild wieder, die die schädigenden und häufig irreversiblen Wirkungen von Arbeitslosigkeit erfahren haben. Die Symptome der „Befreiung des Selbst“ (S. 135ff.) wurden auch in der Vergangenheit schon beschrieben: Es ist gar nicht so selten der Fall, dass der Arbeitsplatzverlust vorübergehend positive Wirkungen zeigt. Höchst interessant und neu unter den Bildern, die die (deutsche) Wissenschaft gezeichnet hat, ist der Typus „Umstellung des Selbst“ (S. 109ff.): Episoden der Arbeitslosigkeit sind für diese „Umsteller“ nichts Neues. Das Finden einer neuen Arbeit stellt an sich kein Problem dar, das unüberwindlich erscheint. Arbeitslosigkeit wird zwar als „Beeinträchtigung“ und als „unerwünscht“ erlebt, wird aber nicht als (existenzielle) Bedrohung wahrgenommen. (Anm. S. G.: Neu ist dieser Typus vermutlich insofern, weil sein vermehrtes Vorkommen in Deutschland erst durch die jüngsten Arbeitsmarkt-reformen ermöglicht wurde.)

Ein wichtiger gesellschaftlicher Nutzen des Buches ist zweifelsohne, dass es mit Vorurteilen aufräumt. Die ganze Bandbreite von Verhaltens- und Erlebensmöglichkeiten arbeitsloser Menschen wird dargestellt. Der Praktiker kann die fünf Typen nutzen, um jeweils passende Angebote und Maßnahmen zu entwickeln. Spannend für die Diskussion innerhalb der Gewerkschaften ist insbesondere der Typus des „Umstellers“: Dass Arbeitslosigkeit für diesen kein Schreckgespenst mehr ist und das Finden einer neuen Arbeit realistisch erscheint, muss sicherlich positiv bewertet werden. Allerdings scheint diese neue Sicherheit mit der Gewöhnung an einen niedrigen Sozialstatus einherzugehen. Welche Angebote können die Gewerkschaften dieser wachsenden Gruppe unterbreiten, um sie wirkungsvoll in ihren durchaus vorhandenen, aber individualisierten Aufstiegsbemühungen zu unterstützen, ohne jedoch ihren dauerhaften Ausschluss aus dem Arbeitsmarkt zu riskieren? Einen möglichen Ansatzpunkt liefert die Ende 2013 erschienene Publikation von Peter Hartz „Wege aus der Arbeitslosigkeit“. Hier wird beschrieben, wie Menschen ohne festen Arbeitsplatz, „Minipreneure“ genannt, sich in professionell geführten Selbsthilfeorganisationen organisieren. Dieser Rückgriff auf „Selbsthilfe“ zeigt den Bedarf der heute prekär Beschäftigten und zum Teil vereinzelt Arbeitenden an Formen der kollektiven Interessenvertretung. ■

SASCHA GÖTTLING, BERLIN